Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 22

Artikel: Der grosse Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern [Schluss]

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638214

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marken Wacht zu halten. Weder Land noch Haus noch Kind noch Herd bedurften bei ihr des Schutzes.

Sie war allein! Sie war die Einsame! Eine einschichtige Nummer, schwächlich mit der Allgemeinheit verbunden, die gerade in diesen Tagen so wuchtig in Erscheinung trat.

Eine Einsame! Das war's! Das war das Unbekannte, das in ihr schon vordem bohrte! Nun wußte sie's. — Und fühlte es doch tausendfältiger — — —

Abseits vom Leben stand sie nun mehr denn je. Weder Vater noch Gatte noch Bruder noch Vetter noch Geliebter oder Freund vereinte sie mit den großen wunderbaren Ereignissen der Zeit. Sie hatte keinen Menschen, der zu ihr gehörte, keinen, der um sie sorgte, keinen, um den sie es tun konnte. Eine Einsame . . . .

Eine Wunde war in ihr aufgebrochen, die stetig blutete.

Sie konnte Worte wie „mein Vater", „meine Mutter", „mein Bruder", „meine Schwester" nicht hören, ohne stechenden Schmerz zu empfinden. Der Neid schwieg Tag und Nacht nicht in ihrem Herzen, denn wohin sie schaute, zeigten sich ihr die Bande der Natur.

Und so ward sie tief unglücklich. Sie stand im Leeren — sie sah ins Leere.

Eines Tages regte sie eine Bekannte zu einem Besuch von kranken Soldaten an. Schon waren sie zu Hunderten krank zurückgekommen, die die Strapazen der Grenzwachtzeit nicht aushalten konnten.

„Gehen Sie einmal mit! Und stecken Sie Zigaretten zu sich. Die braven Leute haben eine mächtige Freude, wenn man mit ihnen plaudert! Und sie rauchen die meisten gern!"

Erst zögerte Anna. Dann kaufte sie mit fiebrigem Stolz ein. Zigaretten, Schokolade, verschiedenes, wovon sie dachte, den Soldaten Freude zu bereiten.

Da zeigte sich doch ein Fädchen, das sie mit der Menschheit und ihren Interessen verband, wenn auch so zart und fein wie ein Spinnwebfädchen.

Als sie in den großen Saal trat, fuhr erst ein lärmender Schrecken durch ihre Glieder. Den Männern stand sie, infolge ihrer Lebensverhältnisse, ziemlich fremd gegenüber. Sie hatte sie mutig und kraftstrotzend hinausziehen sehen. Daß sie hier so zahlreich und wie gefällt in den Betten lagen, erschütterte sie. Und als sie näher hintrat, flammte der Brand des Mitleides in ihr Herz.

So weh war ihr. Unter körperlichem Schmerz preßte sie die Tränen hinunter. Jedem der Dahinliegenden hätte sie die Hand drücken, ihm ein liebes Wort sagen mögen. Erst als sie bemerkte, was für ein starker, ja froher Geist hier bei diesen Schweizermannen herrschte, faßte sie sich.

Aber da war etwas, was bis in ihre tiefsten Tiefen wirkte: die Pflegerinnen.

Wie helfende Mütter bei hilfsbedürftigen Kindern bewegten sie sich zwischen den Kranken. Im schlichten Kleid, mit schlichtem Wort und Wesen walteten sie, gar lieb und vertraulich mit jedem. Hier gerufen, dort mit glänzendem Blick begrüßt, von einem bedankt, vom andern gebeten, diesen stützend, sanft beruhigend, mit jenem ein Scherzwort tauschend!

Und „Schwester" nannten sie sie.

Das konnte sie nicht genug betrachten. Dieser Anblick brachte ihr Inneres zum Wallen und Beben.

„Schwester!" Wie schön und heilig das klang. Wie einfach, wie innig! Und die da lagen, waren Brüder und Schwestern und wurden in Liebe gepflegt von ihnen! Ja, Brüder und Schwestern in der Zeit der Not und des Elends!

Aller Schein, alles Hohle und Aufgeputzte, alles Fremde und Lieblose war verschwunden. Mensch stand zu Mensch in einem wunderbaren Verhältnis unschätzbarer Güte.

Der Eindruck auf Anna war so lauter und schön und überwältigend dabei, daß nicht einmal der gewohnte Neid hochdrängen konnte. Doch eine heiße, heiße Sehnsucht lebte auf. Und mit ihr verließ sie den Saal.

Schwester! Das Wort verließ sie nicht mehr. Das Wort und der Begriff. Nicht mehr einsam sein! Nicht mehr abseits stehn und ärmlich im Leeren wandern, sondern mitschaffen, mithelfen, mitsorgen, mitleiden! Eine traute, treue, opferwillige Schwester allen kranken Menschheitsgeschwistern sein. Den Aermsten der Armen, die vom lebendigen Leben ausgeschlossen sind, Liebe schenken, sie dem Siechtum, ja dem Tode entringen suchen oder doch das Schwere ihnen erleichtern, das Schmerzliche lindern, wenn schon ihre Bestimmung das Scheiden ins Ewige war!

Nach wenig Monaten trug auch Anna das schlichte Kleid; in ihr so lange müde blickendes Gesicht waren Frische und Regsamkeit gekommen. Sie hatte ihr Selbst hingegeben; sie war eine „Schwester"! Wie eine Liebkosung klang ihr der Name. — — —

Durch all das Unglück, das Klagen und Jammern um sie her ging sie mit einem ernst-glücklichen Glanz in den Augen. Sie war zufrieden. Sie hatte nun eine große Familie. — Sie, Anna . . . . .

Der große Kongreß auf dem Kasinoplatz in Bern.

Von Jeremias Gotthelf. 7

Zum Glück het das Niemer wyters ghört, es wär ihm süst gange wie d'r Zbinde Marei, es wär grusam usglachet worde, wil es gmeint het, es syg da nume um z'freße z'tue und zwar noh Crème und es well z'vorderst sy's Mul dra hänke. D'rzu ist Sterne Styneli grusam höhns worde, wege d'r unverschamte Sabine und het gseit, mi söll ihm dä Sturm mache z'schwyge, süst well es dere mit sym Finke d's Mul vermache. Es het nämlich am rechte Fuß geng e Finkeschuh treit vo wegem Podagra, er wär emene Elephant z'groß gsy, und Styneli ist grusam bös gsy über da Podagra, wie ihm d'r Doktor säg. Es wüß nit wo dä daheim syg, het es gseit, aber allweg syg er e Uhung. Du het me probiert die Sabine z'gschweige mit Gwalt u Liebi, und endlich het die gseit, jezt heig si gnue, si well gah, aber es werd de en Andere ume cho. Ihre Monsieur müß dä paysan la cho, wo d'Stadt mit Herd z'Dreck verschieß und dä d'rzu mit d'm Galge wo die Leitere d'rzu ghör, das werd de enandere scho erlese und sih erzeige wer d's nächst Mal red. Und d'rmit ist d'Sabine furt gfurret wie es Wespi und d's Küppeli nache, wie d'Geiße dem Bock. Du seit Sterne Styneli: So, su cha me doch einist es vernünftigs Wort rede, daß die Giftkrot furt ist. Ja, ja, Zyte sy Zyte und Gwalt ist Gwalt und mit Gwalt bührt me e Geiß hinten ume. Wo Anno zwölfi d'Oestricher cho sy, da ha nih o noh öppis zwängt, da ha nih gmacht, daß d'Berner d's Aargau nit übercho hei, vo wege ih bi e Aargäuere, bi z'Holzike daheim, aber ih miech's nimme, vo wege, was ha nih d'rvo gha, nit e hölzige Rappe. Wo si d'Klöster ygsacket hei, ha nih gmeint si sölle mer oh so nes Chlösterli gä, öppe wenn's zlezt nume Muri wär, aber si hei nit nebe ume gluegt. Werde denkt ha, selber freße macht feiß. Da ha nih gseh, ih zwänge nüt meh, aber wenn mer zsäme stande, Eis für d's Andere, de ja frylich, da zwänge mer öppis, da säge mer hott und si müße hott, und d's ander Mal hüst und si müße bim Donstig hüst. Aber jezt, excusez, muß ih d'Versammlig ufha. I muß pressiere und hei. Mer hei hinecht Jude und Roßwältsche übernacht und Strolche vo Teßin. Da muß ih d'rby sy. Die Einte wei's kauscher und die Andere schmutzig und die Dritte freße wie d'Hüng, we me nes i Säumelchtere darstellti, si leerte se u schleckete noh Löcher i's Holz.

Es ist viel gredt worde und d'Sach ist die, daß wenn d'Sach recht z'Fade zoge wird, su chunt's gut, daß me öppe d'rby sy cha. Sobald mer d'r Surkabis ygmacht hei, will ih d's Comité zsäme bschicke und de wei mer scho luege, daß d'Sach e Nase überchunnt. Und wenn me de die het, su will

ih de d'Versammlig z'säme bschicke für d'Sach vorzlege und daß me de wyter luege cha. Nu su de, su Adie wohl unterdeße!

Da hei sih d's Madelung Mathys und d's Ottilie Stämpfli zweg gstellt und d'Fust gmacht, und agwendet und brüllet, daß si ganz dick worde sy vor Blast. Es lebe unsere Emancipation! sie lebe hoch! Da hett's tönt über e Platz Hoch! und abermal Hoch! und zum dritten Mal Hoch! daß es Schwäll gä het i d'r Luft wie wenn es donneret und daß es d'Lüt i d'r Engi vo de Bänke ufgsprengt het und si gmeint hei, es gäb es grüßlichs Wetter.

Und du sy si usen andere gstobe wie Duhle vom ene Acker, wenn me e Schuß i se gla het. Im Stadtufgah seit d'Zbinde Marei zu d'r Wygart Lise, die ist gar e glehrti gsy und ist i d'r Sprach bsunderbar e gschichti gsy. Zu dere seit d'Zbinde Marei: Säg du was für e Person hei si so usbrüllet. Ih ha oh ghulfe, so brav ih chönne ha, aber ih ha nit gwüßt wem's a gehyt. Druf seit d'Wygart Lise si hei d'Mannsperson la lebe, das ist natürlich und sonst recht. O das sy zweu liebi Naturchinder, d's Madelung Mathys und d's Ottilie Stämpfli. Ufläth sy's, seit d'Zbinde Marei, so öppis grad use z brülle, die hei mih wohl möge uslache wege de Strümpfe. Ih liebe d'Mannspersone o, vielleicht nit bald Eis meh weder ih, aber wenn ih scho nume d'Zinde Marei bi, su würd ih mih doch schäme, das so ga uszbrülle über e ganze Platzg eweg, daß es all Lüt ghöre chönne. Es ist öppe gnue, wenn ih's dem säge wos agehyt und wo me nes säge muß, damit si's wüße. Nei, säg me mer nüt vo dene, wo so fürnehm sy wei, am End sy das doch de die wüsteste Hünd. Mi cha's näh wie me will, seit d'Wygart Lise, mir gfallt die Offeheit, wo me grad seit wies eim ist. Aber ih muß pressiere, ih ha d's z'Nacht noh nit grüstet. Was hest z'mache, seit d's Zbinde Marei? Ih muß noh Kuttle putze, mir hei Kuttle Schnitte, seit d'Wygart Lise. Und ih muß noh Oepfel rüste und die Hagle sy meh als halb ful. A revoir, seit d'Wygart Lise. Adie wohl, seit d's Zbinde Marei und pressiert eilten die Beiden auseinander.

So schloß der große Tag, seine Früchte wird die Zukunft zu Tage fördern, wenn d's Sterne Styneli d'r Kabis ygmacht het. (Ende.)

Krieg und Frieden.

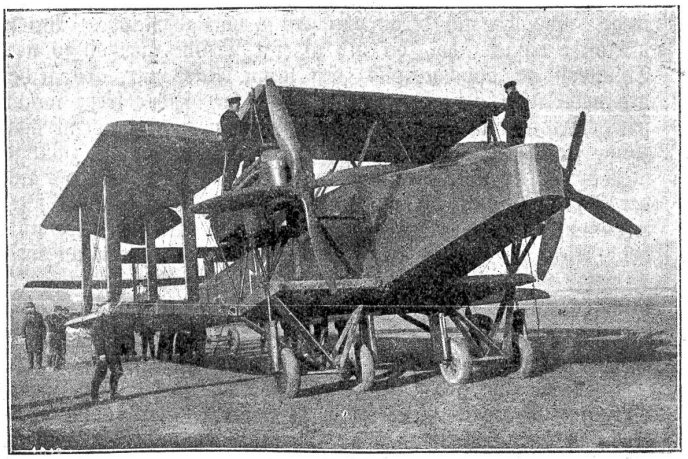
Bericht vom 23. bis 30. Mai.

Die dritte Etappe der deutschen Offensive hat am 27. Mai begonnen. Der große Sturm richtet sich gegen das Zentrum der ganzen Westfront, die westliche Hälfte der französischen Champagnestellung. Aehnlich wie bei Armentières hatte der deutsche Generalstab die schwierigste Stelle ausersehen, den Gegner also zweifellos überrascht: In der Champagne sowohl wie an der Lys besaß die Entente ausgesprochene Angriffsstellungen, der deutsche Angreifer aber führte die Verteidigung in höchst ungünstiger Lage. Wahrscheinlich glaubte man in Frankreich noch 24 Stunden nach dem Durchbruch, daß die „Schlacht an der Aisne" nichts als eine Diversion sei, bestimmt, die zum Hauptangriff gewählte Stellung von Reserven zu entblößen. Heute allerdings hat die Wucht der Operationen und der gewaltige Erfolg jedermann von der Wahrheit belehrt.

Die Angreifer, zur Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen gehörig, hatten zwischen der Aisne und der Ailette nördlich Vauxaillon den blutgetränkten Höhenzug des Chemin des Dames vor sich; südlich der Aisne bis Brimont nördlich Reims lagen sie vor Stellungen, die seit der Marneschlacht ununterbrochen in den Händen der Franzosen gelegen hatten, also sehr stark ausgebaut waren. Von Craonne südwärts bis über die Aisne hinaus stunden englische Divisionen, die wahrscheinlich zur Restaurierung hieher verschoben worden waren. Ihnen also wurden die festesten Stellungen anvertraut.

Innert zwei Tagen nun brachen die Angreifer über 25 Kilometer tief in die Front Fochs ein, nahmen den Chemin des Dames, den sie den Franzosen nach wochenlangen Kämpfen im Sommer 1917 überlassen hatten, drängten beidseitig Berry au Bac rittlings der Aisne in den Rücken der Chemin des Dames-Stellung vor und stießen westlich Reims bis zur Linie Reims-Paris vor. Die Aisne wurde zuerst bei Vailly überschritten, dann brach die ganze Linie zusammen; ohne langen Widerstand fielen die Höhen südlich der Aisne; die Spitzen der Angreifer überwanden den südlichen Parallellauf der Vesle, der das Längstal von Reims bis Soissons durchfließt, auf der ganzen Linie. Fismes, der große Eisenbahnknotenpunkt, wo die Linien von Soissons und Paris sich vereinigen, fiel, ebenso Braisnes, das Soissons östlich flankiert. Der Angriff dauert weiter. Erste englische und französische Reserven wurden östlich Soissons beidseitig der Aisne geworfen. Südlich der Vesle dringen die Stürmenden rasch über das Plateau gegen den Ourq vor; überall stehen sie auf Boden, der seit September 1914 keinen Feind mehr sah. Gewaltige Beute an Geschützen, 25,000 Gefangene, eine Masse von Maschinengewehren bezeichnen die Anfangserfolge. Die Reserven Fochs, sowie die Langsamkeit und Schwierigkeit des Nachschubs schwerer Artillerie werden den Angreifer irgendwo, sei es an der Marne, sei es auf dem Plateau südlich davon, zum Stehen bringen; bis dahin dürften aber ganze Armeen operativ gelähmt werden; der Zweck der Deutschen ist damit erfüllt. So nur können sie den Gegner langsam entkräften und endlich den Widerstand niederwerfen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß dieses Ziel sich nähert und daß es erreicht wird, wenn nicht Amerika zeitig in die Schranken tritt. Wenn in Frankreich immer wieder davon gesprochen wird, daß der Durchbruch nicht gelingen werde, so ist dem entgegenzuhalten, daß er nun schon zum drittenmal gelang. Freilich vermochte Foch hinter den durchbrochenen Linien jedesmal neue zu errichten, die der Gegner aber nicht durchbrechen konnte, noch wollte. Die Mittel dazu besäße keiner der Kriegführenden. Ein jeder kann nur so lange wirken, als er an einer Stelle die Uebermacht besitzt. Entwickelt der Gegner an derselben Stelle eine entsprechende Macht, so bleibt nichts übrig als die Wiederaufnahme des erstarrenden Grabenkampfes. Der Sieg besteht einzig im Durchbruch eines Grabensystems mit Hilfe des Masseneinsatzes, in einem Vormarsch, der bis zur Ankunft feindlicher Reserven dauert und zum Stehen kommt, weil die Artillerie zurückbleibt.

Unruhen in der Ukraine gegen die Deutschen, in Rußland (Moskau und Twer) gegen die Soviets bezeichnen im Augenblick die Lage im Osten. A. F.



Englisches Grossflugzeug (20 m breit, 30 m lang und 6½ m hoch).